



Abend-

Zeitung.

212.

Dienstag, am 4. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das heimliche Gericht.

(Fortsetzung.)

9.

Während Puttsarken nun seinen geliebten Befreier, den jungen Raschmann, stündlich erwartete, war Alles ruhig im Hause geblieben.

Lieschen war Nachts in ihrem Zimmer, es gab nichts zu erlauschen und die Wächter brachten am Morgen weder Spähne noch sonst Verdächtiges.

Puttsarken gab sich der angenehmen Hoffnung hin, das geheime Gericht sey vielleicht durch die geheime Polizei entdeckt, und von der öffentlichen sodann aufgehoben worden, und die Gefahr sey für diesmal glücklich vorüber. Wenn auch Niemand in der guten Stadt Nürnberg bis jetzt etwas von einer geheimen Polizei geahnet hatte, so dachte Puttsarken bei sich selbst: von einem heimlichen Gerichte ahnen sie auch nichts die Schalkköpfe! und doch ist es, da es Spähne aus Thüren schneidet.

Er wäre wieder ganz ruhig gewesen, hätte nicht Jacobe jeden Leckerbissen, den sie dem Bruder bereitete, mit einer Brühe von Besorgnissen und Bedrückungen versehen, die sie ihm in großen Dosen nachzuschlucken gab.

Eines Tages, da er ihren entsetzlichen Muthmaßungen entgegen wollte und zeitig einen Freund besucht hatte, der mit ihm „gleiche Gesinnungen brüderlich theilend“, ihm ein treffliches Frühstück vorsetzte

und er eben, des Guten fast übervoll, um die Mittagsstunde wieder in die Schmaußengasse trat, um sich nach Hause zu begeben, fiel es ihm auf, daß aus dem obern Stockwerke desselben, eine Menge kleiner Papiersstückchen herabflatterten, die wie Eintagsfliegen am Abend ihres Lebenstages weit und breit die Schmaußengasse bedeckten.

Weil ihm nichts dieser Art unwichtig schien, so suchte er einen Augenblick, da es ihm aber in seiner jetzigen Verfassung, das Frühstück im Leibe, nicht möglich war, die Stückchen aufzulesen, so ging er, darüber nachdenkend, in's Haus, was wohl auf jenem Papiere geschrieben gewesen seyn mochte. An der Thür fand er Hanns, der mit geheimnißvoller Miene ihn in die sogenannte Prachtküche winkte, die im Vorhause, mit ihren schönen Zinn- und Porzellangefäßen, den Erbstücken einiger Jahrhunderte, als Jacobe's grünes Gewölbe und Ambraser Cabinet prangte.

Was gibt es, Hanns? fragte neugierig der Rath.

Ach mein Gott, viel Neues und nichts Gutes! — sagte dieser sehr geheimnißvoll — den ganzen Morgen ein Kommen und Gehen, Bekannte und Unbekannte. Erst ein Herr Raschmann aus Frankfurt am Main, dann ein Mann mit einem Schnauzbart —

Schnauzbart? schrie wild der Rath.

Nicht unser Friede! — sagte Hanns — Die gingen dann wieder zur Thür hinaus, der Herr Rasch-

mann und der Schnauzbärtige. Nun kommt aber das Beste — ein fremder Jude —

Ist ein Jude das Beste? Esel! rief ungeduldig Puttsarken.

Unterbrechen Sie mich nicht, denn ich kann so nicht ordentlich erzählen! — fuhr Hanns fort — Dieser fremde Jude fragte nach Ramsell Lieschen, und ging die Treppe hinauf als wäre er ganz bekannt. Ich sagte, er möchte nur in's Vorzimmer treten, ich wollte Lieschen herunterholen. Halt, denk' ich mir, du kannst lange warten, und laufe schnell zur Ramsell Schwester, die ihn ausforschen soll. Die Ramsell ist, beim Henker, grade auch nicht zu finden und zieht sich an. Bis sie mich hereinläßt, ich ihr Alles mittheile, und wir nach dem Vorzimmer herunterkommen, ist dieß leer, kein Jude zu hören noch zu sehen, und wir stehen da und haben das Nachgucken. Aber mitgenommen hat er nichts.

Und Du kannst glauben, daß er wieder fortgegangen ist? — fragte Puttsarken — Der ist hier noch im Hause, hier versteckt. Brav! nun sind wir geliefert. Das war eben so wenig ein Jude, wie ich einer bin. Ein Behmrichter war es! ein heimlicher Richter! sie wollen mich heimlich richten!

Bei diesen Worten troff dem armen Manne der Schweiß vom Gesichte, das glühend roth, von Schweiß und Puder durchrieselt, dem bekannten „Strom der Seiten“ zu vergleichen war. Er nahm mit Ungestüm seinen breitrandigen Hut ab, um sich die Stirne zu trocknen, siehe, da fielen mehre von den Papierstückchen, die aus dem Fenster geworfen wurden, und die ein günstiger Wind auf den Hut des Rath's geführt hatte, zur Erde.

Schnell bückte er sich danach, setzte die Brille auf und las, von der Hand seines Neffen geschrieben, folgende Wort, Fragmente:

Heimliches Ger — — Messer — — Feu — — Leib — —

Nun ist's richtig! — sagte er entsetzt — den Leib des armen alten Onkels, meinen unglücklichen alten Leib wollen sie richten! Mit Messer und Feuer! Gräßliche Strafen verhängen! O Bösewicht! Bösewicht! was hat Dir des Onkels armer Leib gethan?

Er bedeckte mit beiden Händen das Gesicht, dann sprang er auf.

Wo ist meine Schwester? fragte er.

Oben in der Küche! antwortete Hanns.

Das kalte Ungeheuer steht am Feuer und kocht, wenn heimlich hier im Hause Gericht gehalten wird —

erinnerte er — Aber komm nur mit, Hanns, wir wollen das Haus durchsuchen.

Bei diesen Worten zog er Hanns nach sich und sie schlichen leise die Treppe hinauf. Die Thür des Vorzimmers war offen. Der Rath trat ein.

Hier auf diesem Flecke stand er, als ich ihn verließ, — sagte Hanns laut.

Der Rath ward wie von einem elektrischen Schläge durchzuckt und deutete ihm an, nicht zu mucksen, denn seine Blicke fielen auf einen großen leeren Schrank, dessen Schlüssel steckte und der in einer Ecke des weitaufhängigen Zimmers da stand. Nun begann die lächerlichste Pantomime, die man sehen konnte. Der Rath hatte nämlich die Gewisheit, der Jude stecke in diesem Schranke und deutete dieß Hanns mit grellen Geberden an. Dann winkte er ihn in seine anstoßende Stube und zog leise die Thür nach sich zu.

Ramsell Jacobe, die eben an Lieschens Thür so manches erlaucht zu haben glaubte, war wie gewöhnlich — wenn sie aus der Küche sich fortstahl — mit einer Bratpfanne in der Hand, heruntergekommen, um ihrem Bruder eine Mittheilung hierüber zu machen. Da sie stets auf Filzsohlen, um besser Alles beschorchen zu können, einherschlich, so war sie ungehört zur Thür des Vorzimmers gekommen und hatte bemerkt, wie ihr Bruder und Hanns sich Zeichen vor machten, als wären sie vom Weitstanze geplagt.

Nachdem Beide fort waren, trieb sie die Neugier, den Schrank zu öffnen, dem die Zeichen offenbar gegolten hatten. Sie hatte aber kaum den Schlüssel umgedreht, als sie die Schritte der Zurückkehrenden vernahm und besann sich nicht lange, um vielleicht einem andern Geheimnisse auf die Spur zu kommen, da sie ihrem schwachköpfigen Bruder nicht mehr recht traute, und sprang in den Schrank, dessen Thür in's Schloß fiel.

Hanns und der Rath kamen mit einem langen Papiersteifen, Stegellack, Pestschaft und Licht zurück und versiegelten den Schrank.

Hanns konnte sich nicht enthalten durch's Schlüsselloch zu gucken; dann schlichen Beide davon und Hanns sagte draußen zum Rathe: Der Kerl ist noch darin, ich habe ihn selbst gesehen mit seinem jottigen Judenbarte; der mag schwitzen!

Und der Rath schob ihn zur Thür hinaus und sagte: Schnell vier Mann mit Ober- und Untergerwehr, wenn der Kerl sich zur Wehre setzen sollte. Jetzt laufe Engel! —

Er selbst ging aber schnell in seine Stube und schloß sich ein, festen Willens, nicht eher zu öffnen, bis Wache kommen würde.

Jacobe harrete schwitzend im Schranke der Dinge, die da kommen sollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Gedankenspäne.

Wer ein Geschäft daraus macht, Witzworte zu sagen, dem wird höchstens eins unter zwanzig schalen Witzleien gelingen; denn die witzigsten Köpfe haben, wie es die Erfahrung lehrt, keine zwanzig bis dreißig recht witzigen Einfälle ihr ganzes Leben hindurch gesagt. Witzworte sind Blitze des Geistes, die entstehen, ohne daß man sie hervorbringen will. Sie erzeugen sich in einem Moment und thun auch nur in einem ihre volle Wirkung. Sie überraschen den oft eben so sehr, der sie gesagt, als den, der sie gehört hat. Es sind gleichsam kleine Schwärmer, die sich durch nichts beschränken lassen. Wenn man sie sucht, so kommen sie nicht, und wer sie mit Gewalt herbeizieht, der verwandelt sie in Zerrbilder. Wenn man ein Witzwort gesagt hat, so kommt man aus Eitelkeit über das Lob, das man dafür eingeerntet, leicht in Versuchung, mehre zu sagen; aber sie mißlingen wegen dieser Absicht, und man vertilgt selbst den ersten günstigen Eindruck, den man gemacht hat. Man muß selbst zuerst darüber lachen, um Andere dazu aufzumuntern, und man belacht dann nicht das schale Witzwort, sondern den eitlen Witzling.

Ein Witzling wird seinen besten Freund nicht schonen, wenn er Witzworte über ihn sagen kann; daher ist es gefährlich, einem solchen sein Vertrauen zu schenken.

Jeden Verlust, selbst den der Gesundheit, kann man ersetzt erhalten, man kann wieder genesen, nur der Verlust einer Geliebten und eines Freundes ist unerseßlich. Es ist nichts schwerer, als Jemanden zu finden, der uns liebt, und eben so schwer hält es, Jemanden seine ganze ungetheilte Liebe zu schenken.

Man mag noch so groß und mächtig seyn, es ist immer unklug, einen Mann von Geist zu beleidigen, und gefährlich, ihm ungerecht wehe zu thun. Früher oder später vergilt er diese Unbill mit Zinsen; denn er findet unzählbare Mittel sich zu rächen, und ein

Federzug reicht hin, um für das Mißvergnügen, das man ihm gemacht, schwer zu büßen.

Neuigkeitkrämer und Tagdiebe sind Synonyme. Sie streuen den giftigen Samen zu so vielen Verläumdungen, falschen Gerüchten, Unruhen und Besorgnissen aus.

Man versetze einen Menschen in eine Lage, sey welche es wolle, worin er in jeder Hinsicht zufrieden seyn kann; ist er unbeschäftigt, so wird er sich bald Grübeleien überlassen und sich unglücklich fühlen. Er wird unvermeidlich in die ungewisse Zukunft blicken und ihn dieß verstimmen; der Geist des Menschen muß sich mit Aufendungen beschäftigen, und nicht bloß mit seinem Ich, sonst muß er nothwendig sich unglücklich fühlen.

Der Ausdruck: „Er weiß zu leben“, enthält den Inbegriff aller menschlichen Weisheit, aber im gewöhnlichen Sinn will er nicht viel sagen. Man bedient sich dieses Ausdrucks von einem Menschen, der äußere Abgeschliffenheit und Gewandtheit im gesellschaftlichen Umgang besitzt, ohne sich darum zu bekümmern, ob er geistig gebildet oder sittlich und bieder ist.

Es gehört viel Glück, viel Muth und viel Klugheit dazu, um dem Neid zu widerstehen. Ihn ganz zu ersticken, ist eine Unmöglichkeit; aber man kann doch die Neidischen unschädlich machen. Dazu gibt es zwei Mittel; keinen Stolz zu haben, und seine glücklichen Verhältnisse dazu zu benutzen, um selbst denen, die uns beneiden, Gutes zu thun. Nichts reizt und nährt den Neid mehr als der Stolz; er ist des Glückes Gift.

Man sollte sich bemühen, sich nicht der Betrübniß hinzugeben und Alles gleich für ein Unglück anzusehen. Man übt dadurch nur eine Pflicht, und versündigt sich, wenn man das Gegentheil thut. Denn man sündigt nur, wenn man wider den Willen Gottes handelt; folglich besteht die Sünde darin, wenn man seinem Willen sich widersetzt, und es ist nicht zu bestreiten, wenn er uns solchen durch Ereignisse kund thut, daß man dadurch sündigt, wenn man sich ihnen nicht fügen will.

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Umständen und bei so vortheilhafter Stimmung des Publikums wurde die Bühne am Abende des oben genannten Tages eröffnet mit der Vorstellung des Goethe'schen „Egmont.“ Vorher sprach Hr. Ringelhardt selbst einen Prolog und feierte darin, neben Erwähnung seiner früheren Verhältnisse als Bühnenkünstler unter Opitz's Leitung, seine Rückkehr in's Vaterland, pries sich wegen des ihm jetzt geschenkten Vertrauens glücklich, legte den festen Willen, demselben aus allen Kräften zu entsprechen, dar, gedachte dabei auf ehrenvolle Weise der Leistungen der Künster'schen und der Hoftheater-Direction und trug endlich dem Publikum die Bitte um gütige Theilnahme und Unterstützung, um Rücksicht und Wohlwollen für sich und den um ihn versammelten Künstlerkreis mit männlich, bescheidenen Worten vor. Seine Rede, aus warmem Herzen gesprochen, traf die Herzen und wurde mit lautem Beifall, rufe belohnt. Die Wahl des Goethe'schen „Egmont“ zur Eröffnung des Theaters fand und verdiente allgemeinen Beifall und hatte auch dadurch etwas Gefälliges und Empfehlendes, daß die königliche Bühne ihre Wirksamkeit mit einer herrlich gelungenen Aufführung von Goethe's „Johanne“ beschlossen und uns dabei ein einfaches: Lebet wohl! zugerufen hatte. Die Aufführung auf dem neuen Stadttheater lehrte uns manches schöne und hoffnungreiche, aber auch mehr als ein ausgezeichnetes Talent kennen. Wir nennen zuerst Hr. Kunst. Er vereinigt mit einer unverkennbaren vorzüglichen Kunstbildung vollkommene Bühnengewandtheit und festen, sichern, charakteristischen Vortrag. Durch eine schöne imponirende Gestalt werden diese Vorzüge noch mehr hervorgehoben. Sein Organ jedoch ist nicht von dem Umfang, der Stärke und Geschmeidigkeit, die wir früher an Hr. Kott lieb gewonnen hatten. Es liegt in demselben zu wenig der Ausdruck der Sanftheit und Herzlichkeit und es hat vorherrschend etwas Hartes, kalt Abstoßendes, was für Tyrannen und Helden, mehr als für andere Rollen sich zu schicken scheint. Dabei ist Herr Kunst nicht ohne Manier, die sich besonders im Vortrag dadurch zeigt, daß er einen Theil der Rede hochpathetisch hält, während er den andern, gewöhnlich den letzten Theil, leicht hinwirft und dabei mit dem Tone der Stimme wechselt. So erschien er uns wenigstens als Egmont und später in dem Bahrde'schen dramatischen Gemälde: „Die Lichtensteiner“ als Wallenstein. Nichts desto weniger ist er für uns eine glänzende Acquisition; auch hat er bereits in der Gunst des Publikums eine sehr hohe Stufe erstiegen, als Mann, der zu leben weiß, sich bei uns eingebürgert und sogar schon den Ruf eines sehr schönen Communalgarden-Reiters sich erworben. Nächst ihm ist als ein äußerst braver, geistig und körperlich vielfach befähigter Künstler im Fache der Intrigants zu erwähnen Hr. Porth. In der kleinern Partie des Herzogs Alba konnte er dieß mehr nur zeigen als bewähren. In der Sphäre der Komik thaten sich hervor Hr. Ballmann (als Schneider Jetter) und Hr. Berthold (als Schreiber Ban-

sen) und boten vollgiltigen Ersatz für den Verlust unsers vieljährigen Komikers Koch. Von den Damen lernten wir am ersten Abend in der Rolle des Elärens Dem. Reimann kennen. Talent und eine gewisse Routine lassen sich ihr nicht absprechen, doch bedarf sie noch gar sehr der Ausbildung und Vervollkommnung. Vorzüglich muß sie sich bemühen, mehr Herzlichkeit und Innigkeit, mehr Würde und Ernst, größere Sorgfalt und mehr — Andacht, möchten wir sagen, in ihr Spiel zu bringen. Ihre Gedanken, scheint es, schweben oft über den Bühnenraum hinaus. Ihre Stimme hat etwas Scharfes und ihre Sprache Dialekt. Ihr Aeußeres hat viel niedlich Wohlgefälliges. In den unbedeutenderen Partien war unter Anderen Hr. Ditt beschäftigt, ein schöner junger Mann von vielen Anlagen zu Liebhaberrollen. Das Zusammenspiel Aller und die äußere Einrichtung des Stückes war sehr lobenswürdig. Sonach war denn das Resultat der ersten Vorstellung allseitig sehr befriedigend. Das Publikum bezeugte sich äußerst ermunternd und ermunternd, denn kaum hatte sich der Vorhang zum letzten Mal niedergehollt, so hatten wir Veranlassung an die Schiller'schen Verse zu denken:

Da bricht die Menge tobend aus,  
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,  
Des Beifalls lang gehemmte Lust  
Befreit jetzt aller Hörer Brust  
Und zehnfach am Gewölb' gebrochen,  
Wälzt der vermischten Stimmen Schall  
Sich drausend fort im Wiederhall.

Laut forderten Hunderte die Erscheinung Hrn. Ringelhardt's, Hrn. Kunst's, Hrn. Porth's und der Dem. Reimann. Die Geforderten erschienen und Hr. Ringelhardt und Dem. Reimann legten ihr Entzücken über diese außerordentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme dankend und verheißend an den Tag. Herr Ringelhardt ist ein viel zu einsichtsvoller Mann, als daß er die ächte und stillere Beifallsbezeugung nicht über den flüchtigen Jubeltrausch setzen und jenen nicht höher als diesen schätzen sollte.

Zur zweiten Vorstellung hatte sich Hr. Ringelhardt „Die Vestalin“ gewählt. Wir hatten von seiner Erfahrung und Klugheit eine besondere Berücksichtigung der Oper, dieses jetzigen Hauptlebenselementes jedes Theaters erwartet, und sahen uns in dieser Erwartung auch keineswegs getäuscht. Hr. Ringelhardt hat uns ein Opernpersonale geschaffen, das kein einigermaßen Billigdenkender besser erwarten, gegen das nur der Böswillige ein bitteres Tadelwort aussprechen könnte. Der erste Tenorist, Hr. Eichberger, ist ein Sänger, berufen an jeder Bühne Glück zu machen, der einen Ulrich, Schrader bei weitem übertrifft, bei dem wir nicht anstehen, ihn den besten Tenoristen Deutschlands beizuzählen. Diese Bemerkungen liefen sich schon bei seinem ersten Auftreten als Vicinius machen, obgleich seine Stimme damals etwas belegt zu seyn schien. Sein Spiel ist als das eines Sängers sehr lobenswerth und findet eine tüchtige Unterstützung durch eine schöne Gestalt. Herr Krug ist ein zweiter Tenorist von ebenfalls höchst löblicher Qualität. Seine Stimme ist wohl lautend und deutlich, in den Mitteltönen fest und sicher.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe.)